

WIE DEMOKRATISCH SIND DEMOKRATIEN?

Sie gilt als höchst entwickelte Organisationsform des politischen Lebens. Wie gut funktionieren real existierende Demokratien aber tatsächlich? Ein Demokratiebarometer soll künftig die Qualität von politischen Systemen messen. Von Tanja Wirz

Die Demokratie gilt gemeinhin als die beste und am höchsten entwickelte Organisationsform des politischen Lebens. Wir sind stolz darauf, in demokratisch verfassten Staaten zu leben. Doch ist diese Errungenschaft in Stein gemeisselt? Was passiert mit der Demokratie, wenn machthungrige und rücksichtslose Regierungschefs wie Silvio Berlusconi auf den Plan treten? Oder wenn Ereignisse wie 9/11 dazu führen, dass grundlegende Bürgerrechte plötzlich nicht mehr so wichtig erscheinen? Und: Interessiert sich das oft zitierte «Volk» überhaupt noch dafür, seine politischen Rechte wahrzunehmen?

Die Politologen Lisa Müller und Marc Bühlmann möchten es gerne genauer wissen. Sie entwickeln deshalb ein neues Instrument, um die Qualität von Demokratie zu messen, das «Demokratiebarometer». Das Projekt, das 2005 am Institut für Politikwissenschaft der Universität Zürich gestartet wurde und bis mindestens 2008 laufen soll, ist Teil des Nationalen Forschungsschwerpunktes «Herausforderungen der Demokratie im 21. Jahrhundert».

DEMOKRATIE VERÄNDERT SICH

Das Demokratiebarometer ist nicht der erste Versuch, den politischen Zustand von Ländern zu messen und zu bewerten. Die bekanntesten derartigen Analysen stammen von der US-amerikanischen Organisation Freedom House, die alljährlich den so genannten «Freedom House Index» veröffentlicht, in dem sie sämtlichen Ländern der Erde punkto Demokratie Noten von eins bis sieben erteilt. Doch erhalten bei diesem eher grob gestrickten Rating die westlichen Industrienationen ohnehin stets die höchsten Weihen, nämlich das Prädikat «free». Kritische Fragen, ob es in diesen Ländern nicht noch Dinge zu verbessern oder problematische Entwicklungen zu verhindern gäbe, werden so aus-

geblendet. Das ist problematisch: «Auch gefestigte Demokratien brauchen kritische Beobachtung», erklärt Projektleiter Marc Bühlmann. «Deshalb möchten wir auch die Unterschiede zwischen den etablierten Demokratien messbar machen.» Mit dem Demokratiebarometer sollen dabei nicht nur sämtliche OECD-Länder verglichen, sondern auch der Wandel innerhalb einzelner Länder untersucht werden, denn, so Bühlmann: «Wir vermuten, dass sich die Qualität der Demokratie beispielsweise in Italien durch Berlusconi gewandelt hat und jene in den USA durch die Politik von Bush. Solche Veränderungen würden wir gerne mit Zahlen belegen.»

FREIHEIT, GLEICHHEIT, KONTROLLE

Bevor das Barometer eingesetzt werden kann, müssen allerdings grundlegende Fragen geklärt werden: Was ist überhaupt eine Demokratie? Und wie lässt sich das in Fakten und Zahlen fassen? Die beiden Politologen verstehen Demokratie als einen Aushandlungsprozess. «Es gibt nicht die eine und einzige beste Form von Demokratie, an der alle anderen gemessen werden können», meint Bühlmann.

Dem Barometer liegt denn auch ein Modell zugrunde, das von drei Prinzipien ausgeht, die in einem ausgewogenen Verhältnis zueinander stehen müssen, damit von einer funktionierenden Demokratie gesprochen werden kann: Gleichheit, Freiheit und – nein, nicht etwa Brüderlichkeit, sondern: Kontrolle. Das Gleichgewicht der drei Prinzipien macht es aus: «Eine einseitige Betonung des Aspekts der Freiheit etwa würde zu einem reinen survival of the fittest führen», erläutert Bühlmann. Und wäre die Gleichheit aller Mitglieder einer Demokratie sakrosankt, gäbe es keinen Raum für individuelle Lebensgestaltung mehr. Je nach Land und Zeit sei das Verhältnis von Gleichheit, Freiheit und Kontrolle allerdings verschieden gewichtet. Aus die-

sen drei Prinzipien leitet das Forschungsteam die konkreten Indikatoren ab, die die Beurteilung der Demokratiequalität erlauben sollen. So etwa: Haben alle gleiche Chancen, ihr Stimm- und Wahlrecht auszuüben? Wie viele und welche Möglichkeiten gibt es, politisch direkt zu partizipieren? Sind die Gewählten repräsentativ für die Gesamtbevölkerung? Wie steht es um das politische Wissen? Gibt es Pressezensur? Korruption? Wie stark ist das Land abhängig von der internationalen Marktwirtschaft?

Um diese und viele weitere Fragen zu beantworten, erheben Lisa Müller und Marc Bühlmann keine neuen Daten, sondern arbeiten mit bereits erhobenen Datensätzen aus dem Zeitraum von 1990 bis heute. Wichtig ist ihnen dabei, nicht nur die Normen, also etwa die schriftliche Verfassung eines Landes, zu berücksichtigen, sondern die tatsächliche «Verfassungswirklichkeit» zu untersuchen. Zudem möchten sie ihre Daten möglichst transparent machen. Das ist bei manchen der bestehenden Indices für Demokratiequalität nämlich ebenfalls problematisch: Der Freedom House Index etwa basiert nicht nur auf harten Fakten, sondern auf Einschätzungen von Experten. «In manchen Fällen ist das auch gar nicht anders möglich», erklärt Bühlmann, «da für viele Länder die entsprechenden Daten nicht zugänglich sind.» Damit ist schlecht nachvollziehbar, wie der jeweilige Experte zu seiner Aussage kam. Und möglicherweise wären Experten aus anderen Ländern als der USA ja auch zu ganz anderen Schlüssen gelangt. Das Zürcher Demokratiebarometer hingegen soll möglichst transparent werden. Sowohl das Barometer selber wie auch sämtliche verwendeten Daten werden als Open-Source-Datenbank öffentlich zugänglich sein. Damit soll eine kontinuierliche Diskussion geführt werden können, was eine gute Demokratie ausmacht. Und das Messinstrument könnte stetig verbessert werden.

KONTAKT Dr. Marc Bühlmann, buehlmann@nccr-democracy.uzh.ch und Lisa Müller, mueller@nccr-democracy.uzh.ch





BEI EGLISWIL — 1.-AUGUST-VORBEREITUNG